

Merseburger Tageblatt

(Kreisblatt)

Unparteiische

Anzeigenpreis Der Zeitg. Mittw. Samstag 30 Pf. und
Die laufende Monatsrechnung wird vom Verleger auf dem
besonderen Norm. Anzeigenpreis 11 Uhr vorm. 10 Pf. an
Erfüllungsort Merseburg. Besagnummer wird der Zeit

Bezugspreis in der Stadt frei Haus monatlich M. 5.—
für Abholer M. 4.90. durch auswärtige Boten
5.50 M. monatlich; bei Bezugszahl monatl. M. 6.— frei Haus.
Erlaubt in 14 wöchentlich nachmittags. Einzelnummer 25 Pf.
Post- und Konto Leipzig 16 85. Geschäftsstelle Alterstraße 4.
Für werbetreibende Anzeigen wird keine Gewähr geleistet.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 40

Donnerstag, den 17. Februar 1921

161. Jahrgang.

Tageschronik

Eine neue Rede Lloyd Georges über die Pariser Beschlüsse. Die Bedeutung des neuen Amtes Poincarés für Deutschland. Die Bedeutung des Ruhrgebietes noch in diesem Jahr erneut angeklungen. Die Entente will alle auslaufenden deutschen Schiffe untersuchen. Verdreifachte Vernichtung deutscher Flugzeuge in Amerika. Gründung einer amerikanischen Auslands-Kreditgesellschaft für Lebensmittel und Rohstoffe. Geplante Sparmaßnahmen im Betrieb der Reichsbahn. Kündigung des Ueberlandensabkommens im Ruhrgebiet. Der frühere Staatssekretär Bauer über den unentbehrlichen Kapitalismus.

Der letzte Akt beginnt . . .

Poincaré übernimmt die Hauptrolle.

Durch die Tatsache, daß Poincaré zum Präsidenten der Kommission für auswärtige Angelegenheiten gewählt wurde, ist dieser Charakter als Kontraktant in der Welt bekannt. Das läßt keinen Zweifel mehr, welchen Wert die Ereignisse nehmen. Frankreich wird in London auf seinen Forderungen bestehen. Deutschland muß sie abnehmen, denn es kann sie nicht erfüllen. Der noch bestimmter sofort Befehl zum Einmarsch, der letzte, schwerste Akt beginnt, in dem es sich entscheiden wird, ob Deutschland von einem Slavenvolk befreit ist oder von einem Volk, das jedes Opfer für seine Freiheit zu bringen bereit ist. Das gerade Poincaré die Hauptrolle am Ausbruch des Weltkrieges hat, dürfen die Franzosen natürlich nicht vergessen. Solange diese Frage verhandelt, werden sie sich blindlings Männer wie Poincaré anvertrauen, — bis sie schließlich an dieser Frage zugrunde gehen.

In Pariser politischen Kreisen zweifelt man nicht daran, daß Poincaré sein neues Amt als eine starke Waffe benutzen wird, um seinen Anspruch auf die Regierung geltend zu machen, oder nach dem Vorbild Clemenceaus, der als Präsident der Militärkommission des Senats während des Krieges mit großer Rücksichtslosigkeit auf seinen eigenen Regierungsantritt hinarbeitete. Poincaré ist allem Anschein nach entschlossen, diesem Beispiel zu folgen. Man nimmt an, daß er schon in der nächsten Zeit wichtige Schritte unternehmen wird.

Frankreich wird das Ruhrgebiet besetzen.

In der „Democratie nouvelle“ kündigt Lysias an, daß Frankreich nach vorläufiger Besetzung des Ruhrgebietes besetzen werde, und zwar ohne England. Der Gedanke, daß Frankreich selbst handeln müsse, greift in Regierungskreisen wie im Volk immer mehr zu. Auch Poincaré habe, sich, wenn auch in verächtlichen Worten, im „Matin“ auf diesen Standpunkt gestellt.

Eine neue Kreditgesellschaft in Chicago.

Wie „Math“ mitteilt, wurde in Chicago in Anwesenheit von 500 der größten Bankiers die Foreign Trade Financing Corporation mit einem Kapital von 100 Millionen Dollar gegründet worden, an deren Spitze Harding steht und in der auch Herbert Hoover und der Präsident der Standard Oil Company, Edward A. Rockefeller, eine Rolle spielen. Die Aufgabe der neu gegründeten Bank ist nach Hoover, Lebensmittel und Rohmaterialien mit langfristigen Krediten zu versetzen.

Eine Kapitalabgabe in Frankreich?

Frankzösische Maß für London!

In der „Action Française“ behauptet Maurras, die französische Regierung plane eine 25proz. Kapitalabgabe als einziges Mittel, Frankreichs Finanzen zu sanieren. Der angebliche Entwurf soll folgende Vor schläge enthalten: 1. Abschmelzung aller Banknoten. Die Regierung zieht 25 Prozent des geltenden Betrages ein. 2. Beschlagnahme von 25 Prozent aller Bankdepots, einschl. Kredite. 3. Beschlagnahme von 25 Prozent aller Wertpapiere. 4. Die Aktienbesitzer übergibt 5 ihres Gesamtkapitals dem Staat und 5. eine Abgabe von fremden Krediten.

Lloyd George zur Londoner Konferenz.

Wie der Versailler Vertrag sabotiert wird.

Bei der Ansprache über die Ironie der englischen Unterhaus nahm Lloyd George am Dienstag das Wort und erklärte mit Bezug auf das Verlangen „Mauquitt“, in eine Erörterung der Pariser Konferenz einzutreten, die Bedeutung der bevorstehenden Londoner Konferenz verleierte es, die Pariser Entscheidung zu besprechen, namentlich deshalb, weil man die deutschen Gegen vor schläge noch nicht kenne. Was die Pariser Konferenz geleistet habe, konnte sie nur insofern als das Ergebnis der Pariser Konferenz vollbringen. Die San zu dem Entschluß, daß ein Einvernehmen über eine feste Summe getroffen werde, die man von Deutschland fordern müsse, ohne vorher Zeit damit zu verlieren, eine genaue Liste der Schäden aufzustellen. Man habe sich nicht damit aufgehalten, alle Einzelheiten zu prüfen und zu erörtern. Die Vorschläge und die Entscheidung, die die Pariser Konferenz getroffen, unterschieden sich von den früher getroffenen namentlich bezüglich der Höhe der Jahreszahlung, die jetzt nach dem wachsenden Wohlstand Deutschlands vermindert sein werde. Diesen Wohlstand Deutschlands werde man an der Höhe der deutschen Ausfuhr erkennen können. Es liege sowohl im Interesse der Alliierten wie der Deutschen, daß die Gesamtsumme der Entschädigung festgesetzt werde. Die Beschlagnahme, die in Paris getroffene Entscheidung stände im Widerspruch mit dem Versailler Vertrag, sollte Lloyd George entscheiden ab.

Weiter erklärte Lloyd George u. a.: Gegen den vollkommenen Willen in Paris mußten energische Maßnahmen ergriffen werden. Die Ausfuhrmaßnahmen gegen Polizei und Militär seien absolut notwendig. Bezüglich des Vertrages von Sevres meinte man die Vorschläge noch nicht, die der Londoner Konferenz unterbreitet werden sollen.

Lloyd George erklärte in seiner Rede, man sei in Paris übereingekommen, daß ein Einvernehmen über eine von Deutschland zu fordernde feste Summe getroffen werde — ohne vorher Zeit damit zu verlieren, eine genaue Liste der Schäden aufzustellen. Man habe sich nicht damit aufgehalten, alle Einzelheiten zu prüfen und zu erörtern. Demgegenüber bestimmt Artikel 233 des Versailler Vertrages in seinem 2. Absatz: Die (Wiederherstellungs-) Kommission wird die Schadensermittlungen prüfen und der deutschen Regierung angeben. Die Beschlüsse dieser Kommission über die Höhe der oben bezeichneten Schäden sollen spätestens am 1. Mai 1921 aufgestellt und der deutschen Regierung als Gesamtbetrag ihrer Verpflichtung mitgeteilt werden.

Nichts von diesen Bestimmungen ist eingehalten. Und Lloyd George, der den Vertrag doch auch unterschrieben hat, erklärt ganz obenhin, man habe keine Zeit damit verloren, eine genaue Schadensliste aufzustellen. Daher die Pariser diplomatischen Zustimmungen. Und das englische Parlament schweigt zu dieser Sabotierung des Vertrages, während Lloyd George sich anstellt, das deutsche Volk auf 42 Jahre in Sklavendienste zu schicken. Mit solchen dreifachen Vertragsbruch kann und darf es nur immer wieder ein Nein und abermals ein Nein unserer Regierung geben.

Man hoffe, durch diese allgemeine Abgabe insgesamt 150 Milliarden Papierfrank zu erhalten. Eine achte Sitzung der Devisenkommission solle das Projekt beraten, da Frankreichs Finanzlage sehr ernst sei. Im kommenden Jahre müsse das Schatzamt mehr als 60 Milliarden Frank ausgeben. Da das Budget aber nur 27 Milliarden Einnahmen aufweise, bleibe ein Defizit von 37 Milliarden.

Die Korruption in Frankreich.

Bei der Diskussion in der französischen Kammer über den Stand der amerikanischen Armeebestände erklärte der frühere Unterstaatssekretär Brouille, daß während seiner Amtszeit 510 Klagen wegen Unterschlagungen eingereicht wurden, davon 488 Verurteilungen folgten. 427 Beamte seien infolge dieses Delictes entlassen und 2488 beurlaubt worden, darunter 27 Abteilungscheffe.

Englands Kampf gegen unsere Schiffahrt

Wie von zutüftlicher Stelle verlautet, verlangt eine Note in Deutschland eingetragene Entschädigungskommission eine Untersuchung aller auslaufenden Schiffe. Auf Grund des Versailler Vertrages hat die deutsche Regierung gegen diesen neuen Verdrüsslich Einmarsch erhoben.

Direktor nummer auch von amtlicher Seite zugebene Sachverhalt beweist die Möglichkeit der von gestern wiederangegebenen Darstellung in der „Kreuzzeitung“.

Das Ende des Konflikts?

München, 15. Februar 1921.

Man wird des Staunens nicht müde. Ueber eine so man geliebte Frage. Jeden Tag neue Wendungen, Wandlungen, Uebertragungen. Man ist auf das Schlimmste über diese schon gefaßt, je nach Geschmack. Aber niemand, wo man bereits am gefaßtesten ist, kommt nicht — total nicht. Im Gegenteil alles löst sich, wie es sich gar nicht lösen sollte. Ich schreibe ausbrüchlich, sollte, wobei ich nicht sage, wenn durch den Zufall eines Drucksetzers ein „nicht“ daraus entfähe, wäre es auch nicht falsch. Betrachten wir noch einmal die Perspektive der letzten Woche, den Besetzungsfakt Berlin — München. Die Konfliktfrage lautet man. Es ist die Einwohnerverhältnisse. Das Prinzipielle an dieser Frage ist oft und eingehend genug behandelt worden. Daran nochmals einzugehen, dürfte sich also erübrigen. Der Standpunkt der beiden „Parteien“ auf der Berliner Konferenz war bestimmt folgender: Das Reich, das den wirtschaftlichen und finanziellen Forderungen der Entente ein „Non possumus“ entgegen setzen will, will dafür das von ihr unterzeichnete Spaer Abkommen insofern erfüllen, als es sich bereit erklärt, die Selbstschutzorganisationen aufzulösen, Bayern aber will auch die Entwaffnung der Einwohnerwehren unter allen Umständen abgelehnt wissen. Darüber läßt sich eine Einigung nicht erzielen. Der bayerische Widerstand hat sich nach Hause zurückgezogen und in Berlin belästigt. Die amtliche Bekanntmachung, daß man sich in Berlin nicht einigen konnte. So erklärt das Welt, wie es um die sieben verbündete deutsche Einigkeit bestellt ist. Darob allerlei Gelächter im Ausland, Gespöche, Schimpfe, Töben im Inland. In Norddeutschland wirft man der bayerischen Regierung Eiternadeln, Eigenwilligkeit und Schlimmeres vor, im Süden schreibt man sogar: Wir lassen uns nicht töten! Mit beiden Seiten viel unnützes Gerede, Erbitterung und drohende Gebärden. Die unrichtige Erhebung erzeugt Fieberhysterien. Man läßt von einem Ultimatum des Reiches an Bayern, sieht im gefährlichen Geist die Trennung Bayerns vom Reich schon als vollzogene Tatsache. Niemand greift ein, die Fieberhysterie zu mildern. Sinter verflochtenen Tönen taat das bayerische Ministerium, berät mit den Koalitionsparteien. Dann erscheint eine amtliche Mitteilung des Inhalts, daß die bayerische Regierung nach wie vor auf ihrem Standpunkt festhalte, die Einwohnerwehr sei als unentbehrlicher Selbstschutz Lebensfrage des bayerischen Staates, daß sie aber anbereits nicht verweigere, daß in dieser Frage die letzte Entscheidung der Reichsregierung zuziehen sollte und die Verantwortung für die sich daraus ergebenden künftigen Maßnahmen.

Nach dieser Formulierung zu schließen ist also der Friede wieder hergestellt. Der Reichsregierung wird die Entscheidung überlassen. Nach der Lage der ganzen Angelegenheit wird also die Reichsregierung demnach dem Reich ein weitere Geleitvorlage zur Entwaffnung der noch existierenden Wehren unterbreiten und dann wird wohl die Entwaffnung beginnen. Es scheint also alles wieder in schönster Ordnung zu sein. Es scheint wenigstens. Die bayerische Regierung hat sich ja gegen alle Eventualitäten durch den Nachschub geachtet: die Verantwortung bleibt der Reichsregierung überlassen. In diesem Nachschub liegt der Schwerpunkt der ganzen Erklärung. Die bayerische Regierung lehnt alle Verantwortung ab, weil sie wohl weiß, welche Schwierigkeiten die tatsächliche Entwaffnung in Bayern bieten wird. So weit ich die bayerische Einwohnerwehr und ihre Organisation kenne, wird sie sich gutwillig kaum entwaffnen lassen. Die Schwierigkeiten werden erst beginnen, wenn die Entwaffnung ausgeführt werden soll. Die bayerische Regierung hat weder Lust noch Absicht, es mit der Einwohnerwehr zu verderben. Da sie diese Wehr als höchsten Selbstschutz ansieht, überläßt sie die bornenvolle Aufgabe der Entwaffnung der Reichsregierung. Sie kann dann gefaßt sein, wenn die Entwaffnung beginnt. Sollte zu der Entwaffnung tatsächlich geistert werden, dann wird die Reichsregierung erkennen, welche schwere und unabhörbare Aufgabe sie übernommen hat. Ich fürchte fast, daß die Ausführung der Entwaffnung in Bayern eine große Animosität schaffen wird, um den mildesten Ausbruch zu wählen, den man finden kann. Der Gegensatz zwischen Nord und Süd ist schon im Staiferreich während des Krieges aufs neue wachgerufen worden, und seit Wesselen der Republik gelangt nichts, um zu verkümmern. Durch tausend und aber tausend Bagatellen wurde er künstlich oder auch höchst unwillkürlich gefördert. Ein wahrer Vaterlandsfreund kann nur mit Angst den kommenden Dingen entgegensehen. Der Konflikt ist für den Augenblick beigelegt, um dann desto heftiger loszubrechen. Denn wenn

Heute morgen entschlief im Alter von 65 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Anna Mansfeld

geb. Schurick.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Hugo Mansfeld

Oberlehrer i. R.

Merseburg, den 17. Februar 1921.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 19. Februar, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des städtischen Friedhofes aus statt.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meiner lieben Schwester

Klara Nitzsche

sage ich herzlichsten Dank.

Bin.-Karlsorst, den 16. Februar 1921.
Quandellengasse 41.

Frau Marie Schwarz
geb. Nitzsche.

Statt Karten.

Für die wohlthuenden Beweise liebevoller Anteilnahme, welche beim Hinscheiden unseres lieben und unvergesslichen Vaters uns von allen Seiten in so überaus reichem Maße zuteil geworden sind, sagen wir nur auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank.

Halle n. S., Merseburg u. Weissenfels,
den 16. Februar 1921.

Die trauernden
Geschwister Weisse.

Oeffentliche Versammlung

Freitag, 18. Febr., abends 7/8 Uhr
in der „Funkenburg“

Unser Landtagswahlbewerber
Geh. Oberregierungsrat Dr. v. Dryander
spricht über die

Bedeutung der Preußenwahlen. Deutschnationale Volkspartei.

Tivoli-Theater, Merseburg
Direktion Arthur Dechant.

Dienstag, den 22. Februar, abends 7/8 Uhr
Operetten-Abend

Erstaufführung:
Eine Walzernacht
Operette in 3 Akten von Rudolf Gfallner.
Vorkauf im Tivoli.

Vereinigte Theater.

Kammer-
Lichtspiele

Kleine Ritterstrasse 3
Telephon 529.



Modernes
Theater

Grosse Ritterstrasse 1
Telephon 529.

Sensations-Programm v. Freitag, 18. bis Montag, 21. Febr. 1921.

Staatssanwalt
Briand's Abenteuer
II. Teil

Dem Wellengrab entronnen!

Diese 2. Episode überwiegt im Gegensatz zum ersten Teil, ganz u. gar den Sensationstil, allerdings in guter und geschmackvoller Aufmachung.

Die Kwannon v. Okadera!

Prächtiges Filmwerk in 6 Akten nach dem gleichnamigen Roman in der Berliner Illustrierten Zeitung.

Die Legende v. der Kwannon ist im Film prächtig dargestellt.

Die Kwannon ist die
Göttin der Liebe z. Menschen.

Hierzu ein entzückendes Beiprogramm in beiden Theatern.
Anfang 5 Uhr. Sonntags 3 Uhr.

In den Kammerlichtspielern **Sonntag ab 3 Uhr:**
Jugend- und Kinder-Vorstellung.

Briketts

frei Haus liefert sofort
Haluszcak G. m. b. H.
Dammstr. 6 Gulandstr. 8
Tel. 578. Tel. 276

Die Partei der Verlegenheiten

ist wieder einmal die

Demokratische Partei in Merseburg.

Am 8. Februar hatte der „Merseburger Korrespondent“ wahrheitswidrig behauptet, die deutschnationalen Bestimmen würden völlig „unter den Tisch fallen“, auch bei der Landesliste. Jetzt macht der Demokratische Kreisverein notgedrungen einen Zurückzieher in diesem Punkte, allerdings in einer Form, wie sie Lenten eigen ist, die sich

an einer Unwahrheit erlappt

fühlen und nicht den moralischen Mut haben, das einzugehen.

Wir stellen abermals fest, daß

keine einzige Deutschnationale Stimme verloren geht.

Sondern, daß jede Bestimme auf der Landessliste zur Geltung kommt. Das geschieht auf einen Beschluß unserer Parteileitung vom 30. November 1920. Was die Merseburger Demokratenführer um diese ihnen unangenehme Tatsache herumreden, ist nichts als Verlegenheit. Bezeichnend ist es für die Herren, daß sie dabei ein vertrauliches Privatgespräch für ihre Parteizwecke in die Öffentlichkeit gerren!

Deutschnationale Volkspartei.

Deutsche Volkspartei

Stimmzettel erhält man im

Wahlbüro:

zum „Alten Dessauer“, Dammstraße 6.
Telephon 345.

R. B. Gargonia.

Morgen Freitag, abends
8 Uhr

Monatsversammlung
im Casino. Zahlreiches
Erfahren erwünscht.
Der Vorstand.

Bettstätten

Betreuung gar. jof. Alter
u. Geschlecht angeb. Aus-
kunft umsonst.
Verandhaus Weiffalta
Erfenscheid (Weiff.) 54?

Grosse Geld-Lotterie

zu Gunsten der
**Kriegsgefangenen-
Heimkehr**

Ziehung: 23. Februar
bis 1. März
26670 Gewinne

zusammen
100000 Mk.
Haupt-Gew. M. 250 000
" M. 100 000
" M. 50 000
usw.

Lose zum amtlichen Preise
von M. 6.— für Porto inkl.
Liste M. 1.—, 10 Lose sor-
tiert M. 60.— versendet
Lotterie-Geschäft
R. Oberländer,
Altona, Gr. Bergstraße 140,
Hamburg 4, Seilerstraße.

Stadttheater Saue.
Freitag, abends 7/8 Uhr
Pension Schüller.
Sonnabend, abds. 7/8 Uhr
Sinfonie-Konzert.
Theater: 7/8 Uhr
Lokalband I. Klasse.



**Deutscher
Offizier-
Bund**

**Ortsgruppe Merseburg
Mitglieder!**

Werbt für unsern
Konzertabend
anlässlich des
2. Stiftungsfestes

zugunsten unseres
Unterstützungsfonds
Näheres in d. Ortsgruppen-
geschäftsstelle Hälterstr. 4

Arbeit - Ordnung - Preußen!

Wer diese drei will,
der gibt folgenden Stimmzettel ab:

Landtag: **Deutschnationale Volkspartei.**

Provinz: **Nationaler Ordnungsbund
(Deutschnationale Volkspartei,
Deutsche Volkspartei, Landbund.)**

Kreis: **Bürgerliche Vereinigung
(Landbund, Deutsche Volkspartei,
Zentrum, Deutschnationale Volks-
partei.)**

1. Förster, Paul, Landwirt in Creppau.

Die schaffenden Stände wählen Deutschnationale Volkspartei.

Wie habe ich mich am Wahltag zu verhalten?

Jeder Wähler

der Deutschen Volkspartei

hat sich am Wahltag mit zwei gleichen Stimmzetteln der deutschen Volkspartei und mit seiner Wahlkarte, die er vor der Reichstagswahl erhielt, zu versehen. Hat er seine Karte nicht mehr, so nimmt er seinen Steuerzettel oder einen andern Ausweis mit. In seinem Wahllokal erhält er einen blauen und einen grauen gestempelten Briefumschlag. In jeden Umschlag steckt er einen Zettel. Der Stimmzettel im blauen Umschlag gilt für die preussische Landtagswahl, der Stimmzettel im grauen Umschlag für die Provinzial- und Kreisstadtsahlen.

So sieht der richtige Stimmzettel aus:

Landtag: Deutsche Volkspartei

1. von Kardorff, Siegfried, M. d. R., Berlin
2. Heidenreich, Robert, Kaufmann u. Produktf., Halle
3. Diekmann, Ernst, Lehrer, Schmarnsdorf b. Wilmendorf

Provinz: **Nationaler Ordnungsbund
(Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Volkspartei,
Landbund)**

Kreis: **Bürgerliche Vereinigung
(Landbund, Deutsche Volkspartei, Zentrums-
nationale Volkspartei)**

1. Förster, Paul Landwirt in Creppau
2. Dr. Orphal, Winterschuldirektor, Merseburg
3. Eichardt, Rechnungsrat, Merseburg
4. Köhler, Schmiedemeister, Geuja

Die Welt vor der Eintrittsbotschaft Hardings.

Wir haben öfter auf die Aufhebung des Verhältnisses zwischen den Vereinigten Staaten und England mit dem Hinweis aufmerksam gemacht, daß dieser Gegensatz die Welt zurzeit beherrscht, und daß danach unsere Angelegenheiten nur mehr eine zweite Rolle spielen. Die Vorfälle der Umgestaltung der Weltlage, die jetzt zu einem gewissen Maßstab gekommen zu sein scheint, greifen weit in den Weltkrieg zurück — letzten Endes bis in die Zeit, da Amerika seine Teilnahme auf die Erzeugung von Kriegesbränden umlegte, und England dann nach langem Schwanken sich entschied, den deutschen Teufel durch Selbstgeißel, der Teufel der Dardanellen, zu bändigen und Wilson zum Eingreifen in den Krieg in Europa zu veranlassen — wenn man lieber will, ihm dieses zu gestatten. Die Vereinigten Staaten haben selber, wie immer klarer zu Tage tritt, durchaus einseitige und von ihrem Standpunkt aus logische Politik getrieben, die allerdings mit dem fatalsten Gerede Wilsonscher Noten keineswegs viel gemein hatte. Doch solche Stundgebungen, wörtlich genommen, sind ja nur für die Dummten, drinnen und draußen; das war immer so, und wird immer so sein, was unsere gewerksmäßigen Schattungen, als da sind gutgläubige Demokraten und ebenbürtige Genossen aller Schattierungen, bei dieser Gelegenheit für künftige Fälle zur Kenntnis nehmen sollten. Die schönen Worte sind keine Symptom — geschweige denn ein Beweis — dafür was ist, sondern nur, was die Verfasser als Entschlossenungen annehmen wissen möchten. Preiselicht hat die Union von jeder Seite durch Englands Zerrüttung tatsächlich auf dem Festland Amerikas, der Union fast über eine Anzahl Antillen, dazu der baltische Kriegshafen, der den Panamakanal blockiert, und — die Beherrschung der See durch England. Neuerdings ist die Erwerbung mexicanischer Ozeanflächen durch England dazu gekommen; er gefährdet das Weltmonopol der Einbahn-Dampfschiffahrt, eines der mächtigsten Wirtschaftsfaktoren des nördlichen Erdkreises Amerikas. Vom Weltkrieg an haben sich, unter dem Einfluß dessen, was wir heute wissen, rückwärts gesehen, die Dinge wie folgt entwickelt. Deutschlands heroischer Widerstand gegen seine Anfeindungen hat lange genug gedauert, es Amerika zu gestatten, militärisch zu Lande und zur See eine Weltmacht zu werden.

Als der deutsche Widerstand gebrochen, würde das Verhalten Amerikas wahrscheinlich bereits wesentlich anders gewesen sein, als es dann war, wenn ihm nicht die unumgängliche Annahme der Waffenstillstandsbedingungen Rücksicht in Verbindung mit der Revolution der Vereinigten Staaten, die den amerikanischen Kriegesbränden ein Ende gemacht hätte. So aber forderte Wilson, unter moralischer Verbürgung durch sein Völkerbundprojekt, Freiheit der Meere, d. h. Abstrichung auch der englischen Flotte. Als er sich seinen Korb abgelehnt hatte, packte er kühlweisend seine Koffer und fuhr heim. Die amerikanischen Kriegesbrände wurden nicht abgebrochen. Seitdem weiß man in England natürlich ganz genau, woran man ist, und alles, was dann abgesehen ist, — auch mit uns abgesehen ist — ist unter dem Einfluß der neuen Lage vor sich gegangen. Immerhin kann man in England überaus froh werden sein, als der amerikanische Marineminister im Dezember 1919 im Repräsentantenhaus tatsächlich erklärte, der Wiederaufbau der Vereinigten Staaten werde sich in drei Jahren, also Ende 1922, beendet sein, und zwar werde die neue Flotte der jeder anderen Flotte — also auch der Englands — ebenbürtig werden. England stand dem gegenüber vor der Wahl, seine Weltmachtstellung in einem neuen Weltkrieg zu vertheidigen, oder ruhiglos auf diese zu verzichten, indem es sich überlassen ließe. Die berühmte Fehdschärftigkeit der amerikanischen Politik bewährte sich in dem, was weiter wurde. Amerika erklärte sein Desinteressement in europäischen Dingen. Es weinerte sich den Friedensvertrag zu ratifizieren, wodurch namentlich dessen wirtschaftliche Durchführbarkeit noch mehr in Frage gestellt wurde, als es an sich ist. Es schied aus dem „Obersten Rat“ aus. Es ging nicht nach Genf. Eine Freundschaft folgte der anderen. Die englischen Minister redeten sich die Kehle wund, in der Souveränität scheitern, um die verdammt Deutschen über ihre Pflichten aufzuklären, in Wirklichkeit, um damit die immer dringendere Mahnung

an die Vereinigten Staaten zu verbinden, doch so sich endlich in den Völkern zu benennen und zwar irgend gemeinsam. Die Vereinigten Staaten sind der Welt zurzeit beherrschend, und das danach unsere Angelegenheiten nur mehr eine zweite Rolle spielen. Die Vorfälle der Umgestaltung der Weltlage, die jetzt zu einem gewissen Maßstab gekommen zu sein scheint, greifen weit in den Weltkrieg zurück — letzten Endes bis in die Zeit, da Amerika seine Teilnahme auf die Erzeugung von Kriegesbränden umlegte, und England dann nach langem Schwanken sich entschied, den deutschen Teufel durch Selbstgeißel, der Teufel der Dardanellen, zu bändigen und Wilson zum Eingreifen in den Krieg in Europa zu veranlassen — wenn man lieber will, ihm dieses zu gestatten. Die Vereinigten Staaten haben selber, wie immer klarer zu Tage tritt, durchaus einseitige und von ihrem Standpunkt aus logische Politik getrieben, die allerdings mit dem fatalsten Gerede Wilsonscher Noten keineswegs viel gemein hatte. Doch solche Stundgebungen, wörtlich genommen, sind ja nur für die Dummten, drinnen und draußen; das war immer so, und wird immer so sein, was unsere gewerksmäßigen Schattungen, als da sind gutgläubige Demokraten und ebenbürtige Genossen aller Schattierungen, bei dieser Gelegenheit für künftige Fälle zur Kenntnis nehmen sollten. Die schönen Worte sind keine Symptom — geschweige denn ein Beweis — dafür was ist, sondern nur, was die Verfasser als Entschlossenungen annehmen wissen möchten. Preiselicht hat die Union von jeder Seite durch Englands Zerrüttung tatsächlich auf dem Festland Amerikas, der Union fast über eine Anzahl Antillen, dazu der baltische Kriegshafen, der den Panamakanal blockiert, und — die Beherrschung der See durch England. Neuerdings ist die Erwerbung mexicanischer Ozeanflächen durch England dazu gekommen; er gefährdet das Weltmonopol der Einbahn-Dampfschiffahrt, eines der mächtigsten Wirtschaftsfaktoren des nördlichen Erdkreises Amerikas. Vom Weltkrieg an haben sich, unter dem Einfluß dessen, was wir heute wissen, rückwärts gesehen, die Dinge wie folgt entwickelt. Deutschlands heroischer Widerstand gegen seine Anfeindungen hat lange genug gedauert, es Amerika zu gestatten, militärisch zu Lande und zur See eine Weltmacht zu werden.

Der 20. Februar

ist ein Wahltag erster Ordnung! Er bringt uns Wahlen zum preussischen Landtag, zum Provinziallandtag und zum Kreisrat. Der Einfluß der Sozialdemokratie und ihrer Verbündeten muß gebrochen werden! Wer zu Hause bleibt, ist dann mitschuldig, wenn die Zustände nicht besser werden.

Werbet darum eifrig überall, daß JEDER zum Wahl geht!

Wählt zum Landtag: Deutsch und national zum Provinziallandtag: Nationalen Ordnungsbund! Kreis: Bürgerliche Vereinigung! (Paul Förster, Orphal, Eichardt).

fahren, wie seine Kriegesverbündeten sich die Rückzahlung ihrer Schulden vorstellten. Das an deren Entscheidung nicht zu denken sei, wieweil sie doch längst England ist jetzt zu einer ganz unmittelbaren und sehr ernstlichen Kriegsdrohung geschritten. Das heißt, nach Meiner was es ja eigentlich nicht so schlimm. Das Wort „Krieg“ hat Sir Austen Chamberlain überhaupt nicht in den Mund genommen. Es ist offenbar ein für einen Beschreiber des vereinigten Weltreiches ein ungeschicklicher Diplomat, der sich nicht recht auszusprechen weiß, aber sonst wahrlich ein guter Mensch; wie Sir Austen schlecht zu reden, so verliehen sie leicht zu hören. Nach meiner wird die Leute in New York und Washington. Man ist dort wie aus den Wolken gefallen. ...

So steht es. Die Nichtvorkommen dieser Entwicklung auf unsere Beziehungen sind für uns unannehmlich zu bedauern. Frankreich steht ganz besonders unter dem finanziellen Druck Amerikas, denn das Gold Europas zu beschaffen ist und das ihm neue Kredite weigert. Frankreich will sich an uns halten, und so bald als möglich uns ausfinden. Auch will es aus Sicherheitsgründen ein völlig ruinierter Deutschland hinter

lassen, weil es der neuen Krise wegen, die über Nacht zur Entscheidung greifen kann, seine Arme frei haben möchte. Englands deutsche Politik war, bis in die Tage von Paris hinaus, Frankreich gegenüber ein gewollt zweideutiges Spiel. Die französische Politik sollte um ihre deutsche Seite zittern, um so Englands Politik für die Tage der Entscheidung gegenüber Amerika freie werden. In Paris hat England offenbar nicht zu einem guten Ende, was es wollte, wirklich durchgebracht. Dieser Erfolg Georges Clemenceaus, um seine eigene Verdrückung über diesen Unfall! Daher auch die merkwürdige Haltung der französischen Kammer zu Briands Erfolg!

Man konnte ja nicht offen reden. Aber Frankreichs Herz schlägt für die Union. Und Frankreich hat England nicht weniger wie die Dardanellen! Es ist nicht gut, darüber viel Worte zu machen. Wir müssen Herben haben. Vielleicht stehen uns neue harte Prüfungen bevor. Doch hat sich die Weltlage offenbar zu unseren Gunsten verändert. Vor allen Dingen dürfen wir in London nie und nimmer, wie es in Weimar nach einem Wort Herrschers geschahen ist, abermals Berechnung durch unsere Unterwürigkeit als Recht anerkennen. Der Bericht der amerikanischen Senatskommission hat das amerikanische Flottenbauprogramm unter harter Betonung des entscheidenden Punktes dieser Tage bekräftigt. Das es in diesem Augenblick veröffentlicht wird, ist kein Zufall. Sein Anfall zeigt, daß gerade jetzt der japanische Kronprinz nach London auf dem Wege ist, um sich mit dem Kaiser zu treffen. War es nicht die Welt auf die Eintrittsbotschaft Hardings. Warten auch wir!

Politische Rundschau

Was die Franzosen von 1914 mit uns machen wollten.

Daß die Franzosen schon bei Beginn des Weltkrieges alle jene „araischen Raub- und Vernichtungsaufstellungen gegen Deutschland“ hatten, die jetzt in Folge der durch die „höflichen“ und „höflichen“ Entschuldigungen der deutschen Politik zur Traurigkeit geworden sind, erzählt uns ein Artikel, den wir in Nr. 202 der „Straßburger Neuesten Nachrichten“ vom 9. November 1914 finden. Hier lesen wir: „An „Welt Journal“ des Herrn Stephan W. ...“

„Wir werdet zunächst die Gebiete wieder zurückgeben, die ihr gefolgt habt. Eure Kolonien werdet ihr abgeben müssen, nachdem ihr unsere Vorschläge abgelehnt. ...“

Der Schatz der Sabäer

Roman von E. Tracy (Nachdruck verboten).

„Von einer Wunde, die Nacht in nächster Zeit zu verlaufen, kommt es mir schon deshalb nicht die Rede sein, ein großes Glück in, weil ich mich Herrn de Beaugard kontraktlich auf die Weite von Monat n verpflichtet habe. Aber ich bin selbstständig ohne mit r.s. bereit, in eine Aufhebung die es Kontraktes zu willigen, wenn mein Glückes Verweilen auf dem Schiffe nicht gewinnt wird.“

Ein paar Stunden lang blühte Erta von Sylvander stumm in die Nacht hinein. Dann kam es ganz leise, aber mit dem unmerklichen Ausdruck einer starken seelischen Bewegung von ihren Lippen:

„Es tut mir sehr leid, das zu hören, Herr von Holmstetten! Denn Ihre Bereitwilligkeit läßt darauf schließen, daß Sie mit Freunden jede Möglichkeit ergreifen würden, um so bald als möglich nach Deutschland zurückzukehren.“

„Mit Freunden — nein, gewiß nicht! Aber es ist niemals meine Art gewesen, mich da aufzudrängen, wo man meine Anwesenheit als etwas Ungeföhliches empfindet. Und ich treue mich wohl kaum, wenn ich annehme, daß dies für meine gegenwärtige Situation zutrifft.“

„Es könnte allerdings geschehen, daß man Ihnen in nächster Zeit etwas Verrätiges zu verhehlen gibt. Aber ich hätte geglaubt, daß Sie alsdann auf Ihrem Schiffe bestehen würden. Der Herr von Holmstetten: es war meine Absicht gewesen, Sie darum zu bitten.“

Holmstetten fand sich nicht mehr zurecht. Wenn er erlaubt hätte, irgend jemandem auf dem Schiffe durch seinen Anblick Unbehagen und Widerwillen zu bereiten, so hätte er dabei einzig an die Entlein des Geheimrats gedacht. Daß sie gerade sie, ihn jemals bitten würden, die Welt, hie er für unmöglicher gehalten, als einen Einfluß des Himmels, und er war ganz bestirnt, als daß er für jene Gebanten nicht verbergen konnte.

„Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verhehle, anädiges Fräulein.“ sagte er zögernd. „Wußt nach den Umständen, die Sie von meiner Person empfangen haben, denn nicht

Ihnen vor allem daran gelegen sein, mich aus der Nähe Ihres Herrn Großvaters zu entfernen?“

„Mit einem vollen und unbefangenen Blick sah sie zu ihm auf.“

„Ich verhehle Ihnen nicht, Herr von Holmstetten, daß es eine Zeit gegeben hat, wo ich etwas Neugieriges dachte und wünschte. Aber sie ist vorüber. Und ich freue mich, auszusprechen zu können, daß ich meine Ansichten über Sie vollständig geändert habe.“

„Ohne, daß ich inzwischen eine Gelegenheit gehabt hätte, mich vor Ihnen zu rechtfertigen?“

„Es bedürfte dessen nicht mehr, nachdem ich erfahren hatte, wie andere über Sie denken. Heute habe ich das volle Vertrauen zu Ihrer Ehrenhaftigkeit und zu Ihrer Milderheit, Herr von Holmstetten!“

Das Herz des jungen Mannes klopfte in stürmischen Schlägen.

„Und wenn,“ fragte er, „wenn habe ich diese für mich so beglückende Wendung zu danken?“

„Sie verdanken sie den Umständen. Aber freilich in einem weitlich anderen Sinne, als Sie anzunehmen scheinen. Es gibt Leute hier an Bord, Herr von Holmstetten, die Ihnen nicht wohlgefallen sind, weil sie den tadellosen und unbeflecklichen Edelmann in Ihnen fürchten. Und diese Leute sind es, die auf eine Gelegenheit fassen. Sie zu entfernen. Ich aber würde damit meiner seltenen Überzeugung nach den einzigen Menschen verlieren, auf dessen Hilfe ich verlassen hätte vertrauen dürfen, wenn es darauf ankommen würde, meine Großvater und mich gegen Leute zu schützen, die ich trotz des gegenteiligen Ansehens viel eher für unsere Feinde als für unsere Freunde halte.“

Daß ihre Worte sich nur auf den Baron und auf die schöne Frau von Heyden beziehen konnten, unterlag für Holmstetten keinem Zweifel. Er begriff nicht, worauf ihr Argwohn sich stützen konnte, aber er war in diesem Augenblick nicht geimlich, sich über die Berechtigung oder Nichtberechtigung ihres Mißtrauens den Kopf zu zerbrechen. Mit einem Eifer, dessen allzu verärrterliche Wärme ihm selbst erst viel später zum Bewußtsein kam, erwiderte er: „Wenn es so ist, Fräulein von Sylvander, so verpönde ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich unter allen Umständen auf

merem Verrate verzeihen und dies Schicksal dann erlassen werde, wenn Sie selbst es mir befehlen.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie leise. „Aber still liegt ich Ihre Frau von Heyden kommen.“

11. Kapitel.

„Weshalb, in aller Welt, haben Sie sich denn hier am äußersten Ende des Schiffs versteckt, Erta? — Ich habe Sie überall gesucht.“

Frau Erta von Heyden kam mit einer Hast näher, die der nicht selbst, um die Augen zu beschreiben oder seinen stummem Gruß zu erwidern, trat er auf das junge Mädchen und legte ihre Hand, an der es von kostbaren Ringen glitzte und funkelte, auf Ertas Arm.

„Ich habe mich durchaus nicht versteckt, und Sie müssen einen großen Teil von dem „überall“ übersehen haben,“ erwiderte Erta dem Fräulein von Sylvander mit einer Ruhe, die Holmstetten Bewunderung abnötigte. „Sehen Sie doch einmal dahinaus — und sagen Sie mir dann, ob dies nicht der schönste Platz auf Deck ist!“

Frau von Heyden streifte die stumme Herrlichkeit des Wäpfe, auf die Erta deutete, mit einem gleichgültigen Blick. Der junge Steuermann sah, wie ihre feinen Nerven glänzen und sie bemühte sich nicht einmal, ihre Umgebung zu beobachten.

„Aber Herr von Sylvander hat wiederholt nach Ihnen gefragt,“ sagte sie, ohne es der Wähe wert zu finden, ein Wort über die Schönheit der Natur zu äußern. „Er wartet schon jetzt zwanzig Minuten auf seine Partnerin beim Kartenspiel.“

Erta schüttelte lächelnd den Kopf. „Nicht, wenn man nur hier Karten spielen! Hier, wo alles Schönheit atmet und nur die Karten ansehnlich sind. Ich hätte nie geglaubt, daß Großvater so unempfindlich dagegen ist.“

Ihre Worte waren so gut an Holmstetten wie an Frau von Heyden gerichtet. Die schöne Frau mußte es bemerken; und zum erstenmal sah sie Erta an. Aber es war die alte, freundliche Erta, welcher sie sagte, ohne auf die Worte des jungen Mädchens Bezug zu nehmen: „Sie sollten den Herrn Geheimrat nicht länger warten lassen, Fräulein von Sylvander.“

(Fortsetzung folgt).

